

Unsere Stellung

Autor(en): **Koch, Gregor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Unsere Stellung.

(Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.)

Bildung, dieses Wort faßt die herrliche Aufgabe der Schule zusammen und bezeichnet die hohe Stellung, welche der Lehrer in der Gesellschaft einzunehmen berufen ist; nicht als ob die Bildung nur das Werk der Schule wäre, wohl aber in dem Sinne, daß allein die Bildung das Ziel ihrer Tätigkeit ist.

Wer gebildet, der ist tüchtig gemacht zu einem soliden Leben, zu fruchtbarer Tätigkeit, so daß er wirklich einen Platz ausfüllen kann und nach begründeter Hoffnung auch ausfüllen wird. Der Plätze, welche eine Berechtigung haben, gibt es viele und nach Bedeutung wie Anforderung recht verschiedene. Immer muß von rechter Bildung verlangt werden, daß sie den Menschen tüchtig mache für die Zeit, in welcher er zu leben hat, und für die Verhältnisse, in welchen er seine Wirksamkeit zu entfalten hat. Es wäre verkehrt, die jungen Leute immer und immer wieder lernen zu lassen, was andere, vielleicht in grauer Vorzeit getan, aber nicht zu sorgen, daß sie selber etwas zu tun imstande sind.

Allen Bestrebungen, welche in der Neuzeit so mannigfache Forderungen an die Schule gestellt haben, liegt, sofern sie gesund sind, dieser Gedanke zu Grunde. Was durchschnittlich jeder können und wissen muß, um unter den heutigen Verhältnissen ein ersprießliches Leben zu führen, das sucht ihm die allgemeine Volksschule zu verschaffen. Naturgemäß wird er mit dem am vertrautesten gemacht, was ihn am meisten beschäftigen wird und ihm am nächsten liegt. Je mehr der Umkreis des Wirkungsfeldes an Ausdehnung zunimmt, desto eher genügt eine umrißartige Kenntniss; aber ohne von ihm ein festes Bild wenigstens nach den Grundzügen zu haben, würde man sich nicht hinlänglich ausfinden.

Auch dabei kann es sein Bewenden nicht finden. Der Mensch muß, um die allernotwendigste Bildung zu besitzen, irgendwelche wahre und bestimmte Anschauung von der ganzen Welt und vom gesamten Leben haben. Wer die Geschichte verfolgt und die Leute in ihren täglichen Äußerungen beobachtet, der wird finden, daß alle, wenn auch in verschiedenster Weise, diesen Drang der Natur kundgeben. Der Mensch ist, weil er vernünftig ist, auch philosophisch, und weil die Offenbarung des Christentums vor allem eine bestimmte, gottbeglaubigte Welt- und Lebensauffassung übermittelt, somit, wie die größten Geister von den Anfängen der christlichen Religion an hervorhoben, ihrem Inhalte nach

eine göttliche Philosophie ist, so liegt hierin der tiefste Grund, warum die Menschenseele, der Mensch selbst als von Natur aus christlich bezeichnet wird.

Wie steht es nun tatsächlich? Das ist sicher, in Bezug auf das, wie die Welt und wie das Leben aufzufassen sei, bleibt der weitaus größte Teil der Menschen auf das Ansehen anderer, die Auktorität angewiesen. Geschieht das nicht, so bildet sich jeder eine Anschauung, wie er mag und kann, und darum meist in recht sonderbarer Art. Ein Volk aber, das einer sichern und einheitlichen Welt- und Lebensanschauung entbehrt, ist geistig zerfallen. Gewisse Ideen, wie die des Vaterlandes, der Freiheit, mögen noch etwelche Macht ausüben und ein gemeinsames Leben nähren, aber auch sie halten auf die Dauer nicht aus, weil sie nur in einem ganzen echten Geistesleben Kraft besitzen. Ohne zuverlässige Auktorität kann von wahrer Volksbildung keine Rede sein.

Wer will nun Auktorität üben? Unter Menschen vernünftigerweise doch jene nicht, welche ohne ernstes Denken und langes, treues Forschen nur aussprechen und hinschreiben, wie sie sich die Dinge zurechtgelegt haben, oder wie es dem Zug der Zeit, der öffentlichen Meinung entspricht, und es gerade Anklang und Beifall findet. Gehört zu werden verdient nur der, welcher auf Grund ernster, reicher Beobachtung nachgedacht hat, der somit wirklich etwas wissen kann.

Wir werden also auf die Wissenschaft hingewiesen. Ernste Wissenschaft hat das Recht, gehört zu werden. Es liegt nun im Wesen der Fachwissenschaft, sich mit einem abgegrenzten Gebiete zu befassen oder die Dinge dieser Welt nach einer gewissen Seite hin zu betrachten. Die Zoologie gibt sich mit den Tieren, die Botanik mit den Pflanzen ab; die Physik untersucht vorzüglich die Geseze der Massenveränderung und der Bewegung der Körper, die darauf beruhenden Vorgänge in der Natur und die Einrichtungen im Leben; die Chemie erforscht die Atomveränderungen und die sie begleitenden Erscheinungen. Daß solche Fachwissenschaften keine Gesamtauffassung von der Welt geben können, ist klar. Sie bleiben auf einen Teil oder eine Seite beschränkt.

Die Gefahr, alles nach Art der Fachwissenschaft anzusehen und zu erklären, liegt hier nahe, weil der ganz oder fast ausschließliche Betrieb derselben unwillkürlich eine entsprechende Denkungsart erzeugt. Die Geschichte der Wissenschaft weist viele Beispiele auf, wo große Forscher aus diesem Grunde argen Irrtümern verfielen. Sehr stark verbreitet ist begreiflicherweise diese Erscheinung in der Neuzeit. Wie nie hat der Forschergeist die verschiedensten Gebiete der Arbeit verteilt. Der Arbeitsteilung verdanken wir freilich den gewaltigen Erfolg; allein damit sind auch

schwere Nachteile verbunden. Es herrscht eine ebenso große Geisteszerpitterung. Die Anforderungen, um etwas Tüchtiges leisten zu können, sind so stark, daß beinahe Keiner Zeit und Kraft findet, über sein eigenes Gebiet hinauszublicken. Da ist übertriebene Einseitigkeit in der Auffassung der Dinge begreiflich. Wenn dann wirkliche oder vermeintliche Erfolge Begeisterung wecken oder, was ja bekanntlich nicht selten der Fall ist, anderweitige Interessen, Tendenzen mit im Spiele sind, so geschieht es, daß man z. B. alles Leben beim Menschen mit chemischen und physiologischen Vorgängen erklärt oder am Schlusse einer Zoologie als höchstes Tier den Menschen, ähnlich wie die Tiere, nach seiner körperlichen Seite behandelt und vornehm sagt: Das ist der Mensch.

In Bezug auf das, was nicht eben in sein Fach einschlägt, ist der Gelehrte meistens nicht weniger unbeholfen und auf andere angewiesen, wie der gewöhnliche Laie, bisweilen möchte man meinen, noch mehr. Daher kommt es, daß man so wenigen selbständigen Denkern mit fester, allseitiger Anschauung begegnet, daß die Vertreter der Wissenschaft von den herrschenden Anschauungen der Zeit gleichfalls beherrscht sind oder, wie sie sagen, den wirklichen Verhältnissen sich fügen, auf eine sichere Welt- und Lebensauffassung als auf eine unmögliche Sache verzichten und mit dem Betrieb ihres Faches durchs Leben zu kommen suchen, so gut es geht.

Soll der Mensch auf natürlichem Wege zu jener geistigen Bildung gelangen, welche seine Natur erfordert, so ist er auf eine Wissenschaft hingewiesen, welche unmittelbar ihren Blick auf das Ganze der Welt richtet und mit richtiger Benützung der sichern Ergebnisse der Einzel- forschung eine Gesamta n s c h a u u n g zu gewinnen bestrebt ist, daher Weltweisheit oder Philosophie genannt wird.

Wie liegen die Dinge hier? Es hat eine Zeit gegeben, und sie ist kaum ein Menschenalter hinter uns, da wurden Männer als Meister der Weisheit verehrt, welche das, was Auge und Sinne verkünden, zum guten Teile mißachteten oder mißdeuteten und aus einem allgemeinen Grundgedanken, welchen sie bei Betrachtung der Dinge gefunden zu haben glaubten, alles erklären wollten. So Kant, Hegel, Schopenhauer, Hartmann u. a. Von starkem Einflusse waren hiebei die eigenen Lebenswege dieser Männer, sowie die Gedanken, welche in der Luft ihrer Zeit lagen und weniger vom forschenden Verstande als von den praktischen Lebensrichtungen in der Gesellschaft herrührten.

Es war indes durch den Verlauf der Geschichte bereits gesorgt, ja ein Kant selbst sorgte mit seinen Grundsätzen dafür, daß b l o ß e

Gedankenbauten keinen dauernden Bestand haben konnten. Die Erfahrungswissenschaften, vertreten durch die verschiedensten Zweige der Naturforschung, sowie die geschichtliche Kritik, welche darauf ausgingen, ein gesichertes Material auf geistigem Gebiete herzustellen, hatten schon über zwei Jahrhunderte wacker gearbeitet und vielfach glänzende Erfolge erzielt. Es ertönte der wohlberechtigte Ruf: Herunter aus der luftigen Welt der Gedanken auf den festen Boden der Wirklichkeit. Aber wie es geht, auch die Leute, welche diesen Ruf erhoben, waren nicht wenig durch die Erfolge und durch die Begeisterung für die eigene Sache geblendet, und da fehlte es nicht an einer Menge, welche sachliche Ruhe und strenge Besonnenheit verlor, der Einseitigkeit verfiel, für gewiß ausgab, was gar nicht erwiesen war, und doch darauf Schlüsse auf Schlüsse baute und zu sogenannter naturwissenschaftlicher und historischer Weltanschauung kam. Man hatte Erfahrung, aber mehr noch verfrühte Schlußfolgerung, und mit beiden eine Auffassung der Dinge und des Lebens, welcher trotz großen Scharffinnes doch der Geist fehlte.

Übrigens konnte die eigene Natur nicht verleugnet werden; man eilte ins Philosophieren hinein, wo man erklärte, es abzutun. Auch die Vergangenheit wird trotz aller Leichtlebigkeit aus einem Volke von der Vergessenheit nicht so schnell spurlos getilgt. Der gesamten modernen Naturwissenschaft liegt eine Weltanschauung so oder anders zu Grunde, oder besser, wurde ihr, sei es auf sichere Ergebnisse oder auf Annahme und verfrühte Folgerungen hin, zu Grunde gelegt, und sehr viel stoßen wir dabei auf die Gedankentrümmer philosophischer Systeme. So erwuchs das, was moderne Weltanschauung heißt.

Sie will von den meisten als modern so verstanden sein, daß sie den Gegensatz bildet zu der christlichen. Hier finden wir den Schlüssel zum vollen Verständnis der gekennzeichneten Entwicklung und der jetzigen Lage. Der ruhige Beobachter gewahrt, daß man auf dem Gebiete der Wissenschaft den Lehren Christi, wie sie von der Kirche verkündet werden, keineswegs wie den Darlegungen eines Mathematikers, rein sachlich gegenüber steht. Es zieht sich durch alle Wandlungen des Geisteslebens ein unheimlicher Drang und ein, wohl vielfach unklares, Verlangen hindurch, von den Ideen des Christentums frei zu werden, weil sie mit dem, was in den Bestrebungen des wirklichen Lebens liegt, nicht in allweg, vorab nicht in den obersten Grundsätzen übereinstimmen. Frei werden von Christus und seinen Lebensforderungen, das ist der tiefste Charakterzug der modernen Freiheitslehre, des Liberalismus. Dieses Streben hat sehr viel beigetragen zu dem Ringen in der Forschung selbst, und besonders zu den

führen, übereilten Behauptungen und Folgerungen, die nunmehr die Grundgedanken der modernen Weltanschauung ausmachen.

Doch die Zeit macht ruhiger, und stets verlangt der nüchterne Geist nach sachlicher Wahrheit. Die ernstesten und besten Forscher fällten über die aufgeschossenen Theorien in Betreff der Entstehung der Welt, des Lebens und seines Ursprunges, der Entwicklung der Arten u. s. w. geradezu vernichtende Urteile, indem sie kühl erklärten, man könne tatsächliche Beweise für die Behauptungen keine bringen. Heute wurde da eingerissen, morgen dort; bald wurde diese Beobachtung berichtigt, bald jene; jetzt wurden Erscheinungen so erklärt, dann wieder anders; hier sprach diese Fachwissenschaft sich so aus, dort erhob jene ihre Schwierigkeiten dagegen. Schließlich vertröstete man sich auf unabsehbare Zukunft, inzwischen sollen die Materialien zum einstigen wissenschaftlichen Weltbau gesammelt werden, oder man verzweifelte an der Möglichkeit eines solchen. Tatsächlich ist der menschliche Geist im eigenen Forschen nach einer gesamten Welt- und Lebensauffassung in einen solchen Wirrwarr geraten, wie er nie größer war. Der ruhige Verstand sagt einem, daß, wenn wir auf die Wissenschaft angewiesen sind, wir zwar ungeheuer viel Einzelheiten und Einzelgebiete kennen, uns also weit besser zurechtfinden und auf sicherem Boden stehen als früher, daß wir aber in den großen Fragen, als was wir die Welt, das Leben, uns selbst anzusehen haben, welches die Bestimmung unseres Daseins sei u. s. w. u. s. w. keinen sichern noch einheitlichen Bescheid bekommen. Trotz dem ungeheuern Reichtum an Kenntnissen ist unsere Zeit bedauerlich arm an dem, was die Seele echter Bildung ausmacht, an einer festen, einheitlichen Welt- und Lebensauffassung.

Was folgt daraus? Wir wollen echte Bildung. Was wesentlich und vorab zu ihr gehört, gibt die Wissenschaft nicht. Als Schreiber dieser Zeilen mit einem sehr angesehenen Professor der Universität Berlin zusammentraf und dieser ihn fragte, welche Eindrücke er an der Hochschule gewonnen habe, da antwortete er: „Geehrter Herr Professor, besonders das ist mir klar, Sie haben hier die Jünglinge wohl aus den besten Familien Deutschlands; aber wenn sie noch mit einem guten Erbe fester Überzeugung vom Elternhause auf die Hochschule kommen, so gehen sie bankrott heim.“ Der Herr Professor war ehrlich und erwiderte: „Nun ja, das ist ja so.“ Heutzutage mehren sich die Stimmen, welche erklären, der Menscheng Geist ist zu schwach und zu klein, um über die wichtigsten Fragen genügenden Aufschluß zu bekommen. Man verzagt und ergibt sich, die ernstesten Heiden fügten ähnlichen Aussprüchen die Ergänzung bei, es müsse ein Gott kommen, uns zu belehren.

Dieser Gott ist längst gekommen. Merkwürdig! Erstlich hat man angesichts der wissenschaftlichen Erfolge und der durch sie geweckten Hoffnungen die göttliche Belehrung nicht nur für entbehrlich, sondern für erniedrigend erklärt und zu beseitigen gesucht, und jetzt herrschen Wirrwarr und Ernüchterung, welche selbst zur Leugnung der wirklichen Leistungsfähigkeit des Menschen, der Möglichkeit einer gesamten Welt- und Lebensanschauung führen. Wechsel und Zersplitterung sind menschlich, Unwandelbarkeit und Einheit trotz der Vielheit der Geister sind göttlich. Jene herrschen in der Welt, diese im Christentum. Das Christentum bildet wirklich ein Weltreich, welches die Menschen aller Länder vereint und in Bezug auf die Grundlagen geistiger Bildung, auf allgemeine Welt- und Lebensauffassung Eine Gesinnung unter allen aufweist; außerhalb des Christentums, in der Welt finden wir kein Reich, sondern Zersahrenheit, so viele Sinnesarten als Köpfe. Das Christentum mit seiner Bildung hat die eingewurzeltsten und verschiedensten Kulturarten überwunden und die Christenheit mit ihrer Kultur geschaffen; die bloß weltliche Wissenschaft hat zwar manche Veränderung bewirkt, aber kein Volk umgebildet und sich wohl nie unvermögender hiezu erwiesen als heute. Christliche Anschauung, so wie sie von der Kirche als christliche Anschauung wirklich verkündet wurde, nicht wie manche, auch tüchtige Köpfe sie für sich faßten und anwendeten, hat, wie keine zweite, alle andern so oder anders zu Gegnerinnen gehabt, ist aber nur geläutert und genauer bestimmt aus den schweren Kämpfen hervorgegangen und hat sich bis zur Stunde vollkräftig erhalten; von den nichtchristlichen sagt die Geschichte: Sie waren, und die Gegenwart: Es gibt fast keine mehr.

Die Geschichte wie die ruhige Überlegung belehren uns, daß wir von zwei Schwachheiten, welche zudem mit dem innersten Wesen echt christlicher Gesinnung im Widerspruche stehen, uns gleich ferne halten sollen. Wir müssen uns hüten, den Ursprung unserer christlichen Überzeugung sowie deren siegreiche Vergangenheit zu vergessen, rasch uns beunruhigen zu lassen durch angebliche Ergebnisse der Wissenschaft oder unlösliche Widersprüche zwischen ihr und christlicher Lehre. Mannhaftigkeit, Festigkeit und Ruhe sind gefordert. Wenn jemand, so können wir sagen: Wir nehmen die Dinge, wie Gott uns belehrt hat, wie sie also sind; mit Einem Tage kann nicht alles aufgeheilt werden, wir warten ruhig von der Zeit und ernster Arbeit die Lösung der Schwierigkeiten ab und gehen als Christen vorwärts. Das ist Mut und Demut zugleich, wie der Geist der Wahrheit sie einflößt.

Dann müssen wir uns vor Befangenheit und Engherzigkeit hüten. Der Menscheng Geist sucht naturgemäß die Wahrheit. Durch die Forschung wird viel Gutes zu Tage gefördert. Als Christen müssen wir es achten. Der Katholik hält die Wissenschaft hoch, aber die Wissenschaft, welche im Beobachten und Denken und Schreiben gewissenhaft ist, werde sie dann von wem immer gepflegt. Die Offenbarung hat die allgemeinen Rahmen der Welt- und Lebensanschauung für alle Menschen und Zeiten gegeben. Was weiter im einzelnen erkannt wird, dient nur, das Bild der Wirklichkeit weiter auszufüllen und das Verständnis der Lehren zu fördern.

Ein Hauptgrund, warum die Versuche der rein weltlichen Wissenschaft, eine ganze Lösung der großen Welt- und Lebensfragen zu geben, fehlgeschlagen, ist der, daß sie nur das Natürliche ins Auge fassen, während tatsächlich eine rein natürliche Ordnung gar nicht besteht. In Wirklichkeit gibt es nur Eine, und zwar eine übernatürliche Weltordnung, in welcher die Natur als Grundlage der Gnadenordnung einbezogen ist.

Worauf es ankommt, ist, daß man vorab im eigenen Hause recht daheim sei, d. h. daß man die Lehren des Christentums und deren Sinn gründlich verstehe und wisse, was damit gesagt werde, und daß man sodann selber arbeite und die Leistungen der Wissenschaft achte, zwar nicht übereilt den Behauptungen glaube oder ihnen mehr Wert beilege, als die Gründe verdienen, aber das, was die Probe bestanden hat, freudig aufnehme und mit ihm den Schatz christlich-wissenschaftlicher Anschauung bereichere. Diese geistige Verarbeitung ist die Aufgabe selbständigen Denkens, aus ihr geht die geistige Bildung hervor, welche auf dem unwandelbaren Grunde göttlicher Wahrheit den Menschen mit seiner Zeit vertraut und für sie tüchtig macht. Eine solche muß der anstreben, welcher berufen ist, andern eine einheitliche, wenn auch recht einfache Bildung für das Leben beizubringen.

Echte, tüchtige christliche Volksbildung, wo die christliche Lehre nicht bloß wie ein anderes Fach, nur mit viel weniger Stunden als die übrigen Fächer, auch behandelt wird, sondern wo der ganze Unterricht von einer einheitlichen christlichen Auffassung beseelt ist, ohne daß die spezifisch religiösen Wahrheiten zum Überdruß herbeigezogen werden, ist unser Ideal. Nur sie vermag dem Menschen den festen geistigen Gehalt zu geben, dessen seine Natur bedarf. Durch die ruhige Beobachtung der Geschichte, wie der Zustände der Gegenwart, sind wir zum Ergebnisse gelangt, daß es ohne sie wohl reiche Einzelkenntnisse und viele Meinungen, nicht aber eine feste, bestimmte Welt- und Lebensan-

schauung gibt, welche Bestand hätte und Einheit in der Gesellschaft erzeugte, daß sie sich als gottentsprungen bewährt hat. Dies ist die gewaltige Stellung, welche echt christliche Bildung in der Gegenwart einnimmt und beständig einnehmen soll. Wir begreifen die eigene Stellung nur, wenn wir die Bedeutung und die Kraft der Sache kennen, welcher unser Beruf geweiht ist. Nur durch einheitliche, solide christliche Bildung werden wir wahre Wohltäter der Jugend und des Volkes, und wenn wir sie folgerichtig und ausdauernd durchführen, der eigenen reichen Kraft, die in ihr liegt, bewußt, uns nicht durch augenblicklich zur Mode gewordene Tagesmeinungen beirren lassen, werden Zeit und Erfolg früher oder später uns das volle Recht zusprechen.

Die christliche Welt- und Lebensanschauung ist indes einheitlich und unwandelbar, stark und siegreich gegenüber den Angriffen der Zeit nur in der kath. Kirche geblieben. Außerhalb derselben ist sie den subjektiven Deutungen und angeblichen Verbesserungen der Gelehrten und den Zeitanfichten verfallen und hat darum das Schicksal menschlicher Ansichten geteilt. Wollen wir somit die eigene Stellung kurz markieren, so müssen wir sagen: Nur die christliche Welt- und Lebensauffassung, wie sie von der katholischen Kirche im Namen des Sohnes Gottes verkündet wird, und ein von ihr getragener Unterricht vermag dem Volke, der Menschheit jene Bildung zu geben, deren sie bedürfen. Dieser aber, richtig durchgeführt, gehört der Erfolg; denn auf ihr ruht der verheißene Segen des Erlösers. Gott wird sein Werk unterstützen. Jede Pflanzung aber, die nicht Er gepflanzt, wird entwurzelt werden.

Auf den Klavierstuhl von Hauptlehrer Diez in Reinsheim bei Karlsruhe (siehe Injerat) wird hiemit der Leser aufmerksam gemacht. Die Spindel ist mit flachen Zähnen und die Schraubenmutter mit entsprechenden Vertiefungen versehen. Die Zähne greifen also in die Vertiefung, und ein Drehen des Stuhljes wird unmöglich. Preis: von 16 M. an, je nach der Art des Sitzes. — Bereits haben 600 Firmen den Stuhl in Verkauf genommen. —

Seiteres aus dem Schulleben hat Prof. Dr. Umlauf durch Nachfrage bei zahlreichen Kollegen gesammelt und in einem Büchlein „Aus der Schule“ veröffentlicht. Hier einige Proben: — Frage: „Warum steigt das Quecksilber in die Höhe, wenn man das Thermometer in heißes Wasser steckt?“ Antwort: „Weil es ihm unten zu heiß wird.“ — Ein Gymnasiast schreibt scharfsinnig: „Cäsar war ein stattlicher Mann vom Kopf bis zur Zehe, welchen Eindruck wir schon aus der vortrefflichen Büste im Schulsaal gewinnen.“ — Schüler Ragenberger überreicht einen Aufsatz mit der Überschrift: „Das Schwein. Eine Beschreibung des Joseph Ragenberger.“ — Und ein zukünftiger Zoologe leistet sich den Scherz: „Der Igel rollt sich so zusammen, daß man ihn nicht sieht.“ Ein anderer schließt die Schilderung eines Brandes: „Zulezt fuhren die Spritzen weg in dem Bewußtsein, eine edle Tat vollbracht zu haben.“ — Über Napoleon schreibt ein Quartaner: „Er war in Corsica geboren von einem Edelmann“, und ein anderer: „Er erhielt das Recht, seine Nachkommen (statt Nachfolger) selbst zu bestimmen.“